

Johannes Neumann (Tübingen)

„Die hasserfüllten Augen des Herrn Deschner“ Zur Weigerung über Kritik auch nur nachzudenken

Jeder Mensch empfindet Kritik als unangenehm, oft als verletzend, fast immer als ungerecht. Niemand wird sich alle Kritik einfach „anziehen“. Moderne, demokratische Institutionen pflegen in ihrem Binnenraum kritischen Umgang miteinander, um gegenseitig lernen zu können. In anderen gilt Kritik – vornehmlich gegen Ranghöhere – als *crimen laesae maiestatis*, dem die Strafe auf dem Fuße folgt. In solch totalitären Institutionen ist Kritik an den Führern nicht nur besonders begründungspflichtig, sondern schlicht unerlaubt, ja unanständig, wenn nicht gar kriminell. Folglich ist es auch undenkbar, dass der „Chef“ einer solchen Organisation für irgendeine seiner Taten zur Rechenschaft gezogen werden könnte. So bestimmt auch das „revidierte“ Gesetzbuch der Katholischen Kirche von 1983 in c. 1404, dass der Papst von niemandem gerichtet werden kann. Genauer gesagt, „der *Heilige Stuhl* kann von niemandem gerichtet werden.“ Diese Immunität umfasst also nicht nur die Person des Papstes sondern alle, die an seiner „Höchstgewalt“ unmittelbar teilhaben. Folglich *kann* die katholische Kirche, die „*catholica*“, gar *niemals* ein Unrecht begehen. Lässt sich die Tatsache, dass solche Verbrechen tatsächlich geschehen sind, nicht leugnen, wie etwa die Ermordung der Bewohner von Jerusalem (1098), die man doch eigentlich „befreien“ wollte, oder jene – meist christlichen – Bewohner von Konstantinopel im IV. Kreuzzug (1204) oder der Einwohner der Stadt Béziers (22.06.1209) in den Albigenserkriegen oder die unzähligen

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Judenpogrome, dann waren das zeitbedingte Auswüchse, die nichts mit der Kirche zu tun haben.

Wenn nun doch – von KHD und anderen – nachgewiesen wird, dass im Namen der Kirche Verbrechen begangen worden sind, dann wird von den Apologeten sofort eingewandt, dass die – nicht zu leugnenden – Taten keineswegs von *der* Kirche begangen worden seien, sondern vom ungebildeten Volk, von machtgierigen Fürsten oder von „Ungläubigen“. Denn ein Heiliger begeht keine Verbrechen. Die Kirche aber ist – wie der Papst – die Heiligkeit schlechthin. Wenn also Verbrechen nicht mehr vertuscht werden können, dann waren irregeleitete, *vom Zeitgeist* verführte Personen die Täter.

Deshalb ist nach katholischer Auffassung schon der Titel von Deschners Forschungsvorhaben „Kriminalgeschichte des Christentums“ absurd, da die Kirche niemals Verbrechen begehen könne. *Ricarda Hinz* und *Jacques Tilly* haben ein aufschlussreiches virtuelles Streitgespräch inszeniert zwischen Deschners Freunden einerseits und seinen theologischen Gegnern andererseits. Dieses Video trägt als Titel den Ausspruch eines Gegners, der von „den hasserfüllten Augen des Herrn Deschner“ redet. Dieser Kommentar ist bezeichnend, denn in ihm wird nicht gesagt, an dieser und jener Stelle irrt der Autor, sondern der Kommentator weicht in Unbeweisbare aus.

Es gibt das sicher – wenn auch recht selten –, dass aus dem Auge eines Menschen der pure Hass lodert. Aber das ist nur in der direkten Auseinandersetzung zu erkennen, nicht aber vermittelt eines Mediums. Wer wirklich in KHDs Augen geschaut hat, wird daraus Vielerlei herauslesen können: Traurigkeit und Nachdenklichkeit, ein In-sich-gekehrt-Sein und vielleicht Müdigkeit oder Enttäuschung, nur nicht Hass, wohl aber Zorn. Gleichwohl ist dieser Vorwurf symptomatisch: Wer der reinen, unschuldigen heiligen Kirche Verbrechen nachweist, der tut das nicht, um der Wahrheit willen, vielmehr weil er hasst!

Die nächste Stufe der Diskreditierung ist die Unterstellung, er verfälsche die Geschichte oder gar, er kenne sie nicht und sei zu undifferenziert. Dabei ist es keinem seiner Kritiker bisher gelungen, ihm gravierende Fehlinterpretationen oder gar tatsächliche Fehler nachzuweisen. Der Kirchenhistoriker Erich Bayreuther hat ihm vielmehr in den „Pastoralblättern“ attestiert, „die entscheidenden Tatsachen aus seiner ‚Skandalchronik‘ bleiben ... hieb- und stichfest.“ Also werden die schmachvollen Fakten von der christlichen Apologetik damit abgetan, dass ihm unterstellt wird, das, was er schildere, habe mit der „Kirche nichts zu tun, es sei ein Phantom“. So einfach ist das! Oder man wirft ihm vor, er wühle im Schlamm. Ja, wo soll er sonst wühlen, wenn nichts anderes da ist? Schließlich wird ihm vorgeworfen, er arbeite „ahistorisch“, reihe ohne Rücksicht auf die Zeitumstände und die den damaligen Menschen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, Skandal an Skandal. Obwohl alle Einzelheiten unbestreitbar sind, sei gleichwohl, so die kirchlichen Kritiker, das Ganze falsch. „Denken sei nicht sei-

ne Stärke“, schreiben jene, die sich nicht ihres Verstandes bedienen. Vielleicht, weil sie keinen haben? Und er sei verbissen und humorlos, ein gefühlloser Rationalist. Und sie merken noch nicht einmal, wie sehr sie ihm mit diesen Vorwürfen bestätigen: *Wir die Guten, er der Böse.*

Oder es wird pathetisch auf die großen kulturellen Leistungen *des* Christentums verwiesen. Dann werden die individuellen kulturellen Leistungen von begabten Menschen einer bestimmten Zeit, in der es nichts anderes gab als die kirchliche Sicht der Dinge, *der* Kirche zu Gute gerechnet, während im Falle der Verbrechen in Christi Namen die Täter allein dafür haftbar gemacht und aus der *Communio Sanctorum* ausgegrenzt werden. Auf diese Weise bleibt die Kirche rein.

Und was die alles überragenden kulturellen Leistungen des Christentums anlangt, so darf nicht vergessen werden, dass wohl nie Okkupanten die Kultur der Unterlegenen so gründlich ausgelöscht haben wie die Christen. Kaum waren sie als eigene Gruppe anerkannt, verfolgten sie gnadenlos alles Vor- und Nichtchristliche. Europa wüsste kaum etwas von den Schätzen der griechisch-römischen Philosophie, wären sie nicht von den *islamischen* Gelehrten – vor allem aus Ägypten und aus Al-Andalus (vom 8. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts) – tradiert und gepflegt worden. Die architektonischen Glanzstücke u.a. von Sevilla, Córdoba und Granada zeugen von einer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialtechnischen Hochblüte. Aller Vernichtungswut der Reconquista und der Kreuzzüge zum Trotz sind – wenigstens einige – der steinernen Zeugnisse erhalten geblieben.

Unsere geistigen und kulturellen Wurzeln liegen also *weit vor* dem Christentum. Das versuchen die christlichen, die alten wie die modernen Geschichtsklitterer immer vergessen zu machen. Ohne die Kulturen von Babylon und Ägypten, ja ohne die alten asiatischen Kulturen gäbe es kein Christentum und ebenso wenig einen Humanismus.

Das Neue und ganz Andere des Judentums und des Christentums sei jedoch, so wird argumentiert, dass sie Offenbarungsreligionen sind, also auf Gottes Offenbarung selber gründen. Darum seien viele Fragen gar nicht verhandelbar. Als ob die alten Religionen sich nicht auch auf „Offenbarungen“ der Göttinnen und Götter beriefen! Weil sie jedoch – per definitionem – „heidnisch“ waren, galten bzw. gelten sie als Trugbilder und Lügen, als Fallstricke des Teufels. Daher war es notwendig, nicht nur ihre Schriften, sondern auch ihre menschlichen Tradenden zu vernichten. Wie *Hypatia* (ca. 370-415 n. Zw.): Sie gilt als die bedeutendste Frau in der Wissenschaftsgeschichte des Abendlandes. Gleichwohl ist von ihr, die vom christlichen Pöbel erschlagen wurde, kein Bildnis überliefert. Hierin erweist sich die Macht religiöser self-fullfilling-prophecy: „Sie seien aus dem Buch des Lebens getilgt und nicht bei den Gerechten verzeichnet“ (Ps 69, 29). Weil ihm sein Glaube sagt, er sei schuldig, fühlt sich der Mensch auch so und erfüllt damit schließlich sein Schicksal.

Jene, die nicht den geoffenbarten, also „wahren“ Glauben bekennen, sind latent stets Gegenstand der Missionierung. Sie sind bestenfalls auf der Suche nach dem „wahren“ Menschsein und stets in der Position der Unvollkommenen und zu Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Belehrenden. Weil sie keinen Glauben an Gott haben, sind sie sittlich haltlos. So können solche, die sich für gläubig halten, die „Ungläubigen“ für alles Schlechte in der Welt verantwortlich machen.

Wenn angesichts der christlichen Untaten die christlichen Apologeten die Zeitbedingtheit kirchlichen Handelns ins Feld führen, merken sie nicht, wie sehr sie damit den umfassenden und absoluten Wahrheitsanspruch ihres Glaubens diskreditieren. Wenn die christliche Lehre und Moral den „Zeitgeist“ nicht spirituell zu domestizieren vermag, ist daraus zu folgern, dass es keine überzeitliche und universale, verbindliche christliche Richtschnur für sittliches Handeln gibt. Dann aber bleibt alles Handeln in der Geschichte auch für Christen zeit- und situationsabhängig! Wenn die Apologeten die europaweite Ketzerverfolgungen und Hexenverbrennungen als eine „Volkskrankheit“ bezeichnen, an der die Kirche selbstverständlich keine Schuld hat, überschweigen sie zynisch, dass die Brandstifter Päpste und Ordensleute waren – um nur ganz wenige Namen zu nennen: Innocenz III. (1209 Aufruf zum Ketzerkreuzzug); Innocenz IV. (Zuspitzung der Zwei-Schwerter-Theorie); Innocenz VIII. (Summis desiderantes affectibus von 1484 = Institutionalisierung der Hexenverfolgung); die Ordensleute H. Institoris und J. Sprenger sind die Verfasser des berüchtigten Hexenhammers von 1487, nach dessen Vorgaben tausende von Opfern im Namen der Kirche und zum Ruhme Gottes zu Tode gequält wurden. Die Apologeten behaupten, die „Leute“ hätten von den Klerikern ein rasches und hartes Vorgehen gegen diese Verführer ihres Seelenheiles verlangt. Der katholische „Rechts“-Historiker F. Merzbacher be-

hauptet gar: „der fanatische Zeitgeist nahm schließlich schnell epidemische Ausmaße an“ (LThK V, 316 ff.). Einfach so, ohne Ursache, kam dieser unheilvolle „Zeitgeist“ auf? Gab es keine Brandstifter?

„Ketzerkataloge“ gehören zur ältesten christlichen Literatur. Bereits etwa Mitte des 2. Jahrhunderts verfasste der heilige Justinus einen der wohl ersten Kataloge der Ketzereien. Denn man musste ja wissen, wen und was man zu verbrennen hatte. Einer der großen „Ketzerriecher“ ist Epiphanius von Salamis (geb. ca. 315). Er sieht überall die „hasserfüllten Augen“ der Ketzer. Er hat unermessliche Zwiebracht unter den christlichen Theologen des frühen 4. Jahrhunderts erzeugt und ist mitverantwortlich für die Ermordung aller, die als „Ungläubige“ oder Häretiker qualifiziert wurden und für die Vernichtung ihrer Schriften. „Ketzerkataloge“ gehören – neben „erbaulichen“ Wundergeschichten – zu den ältesten christlichen „literarischen“ Zeugnissen.

Weil es um das Heil des ganzen Imperiums ging, forderte bereits Firmicus Maternus (Mitte des 4. Jahrhunderts) den „allerfrömmsten Kaiser“ auf, gegen die Nichtchristen wegen ihrer Staatsgefährlichkeit vorzugehen und ihre Tempel niederzubrennen, ihr Eigentum zu konfiszieren und sie auch gegen ihren Willen zum Eintritt in die Kirche zu zwingen oder zu bestrafen (*De errore profanarum religionum* 28-29). Kein Wunder, dass bei so viel Sorge um das Heil der Welt im Jahr 385 Priscillian und seine Gefährten in Trier vom kaiserlichen Gericht wegen Ketzerei verurteilt und hingerichtet wurden, obwohl wir nicht einmal andeutungsweise wissen, wessen man sie beschuldigte (vgl. P. Stockmeier, *Das Schwert im Dienste der Kirche*, 1967, 415-428).

Verleumdungen dieser Art haben in der Kirche Tradition. Sie blühen auch heute noch: So als am 08.09.2003 in Aachen Kardinal Meisner anlässlich der „Humanistischen Friedenskonferenz“ – aus purer Sorge um das Wohl des christlichen Abendlandes – glaubte feststellen zu dürfen: „Wenn ... die humanistischen Werte und Ideen Europas auf sich selbst gestellt sind und nicht mehr um diesen gemeinsamen Bezugspunkt [Gott] ... wissen, dann ist dies nicht einfach nur bedauerlich, sondern höchst gefährlich. Sie scheiden dann nämlich gleichsam *auf natürliche Weise giftige Stoffe aus*, die langsam das lebendige Gewebe *unseres christlichen Abendlandes verseuchen*, vergiften und schließlich zerstören, so dass die abendländische Gesellschaft kollabieren muss. Die Entkopplung der Werte ... von Gott ist nicht eine neutrale Erscheinung, sondern eine Bedrohung. Unsere europäische Gegenwart trägt darum auf vielfältige Weise solche Todeskeime in sich, die den gesunden Organismus vergiften, ja zum Kollabieren kommen lassen.“ – Sicherlich finden sich auch heute wieder servile Politiker, die im fehlenden Glauben an den christlichen Gott die Vorstufe des Terrorismus sehen und sich die christliche Chemie dieses Kardinals zu eigen machen. Und den Anfängen muss man bekanntlich wehren! (Kardinal Meisner wird zitiert nach „Pressemitteilung der Freien Humanisten Niedersachsens“ vom 20.09.2003.)

Ganz in diesem Tenor hatte der damalige CDU-Abgeordnete Martin Hohmann zum Tag der Deutschen Einheit am 03. 10. 2003 seine fragwürdigen Äußerungen über die Juden mit der Feststellung geschlossen: „Daher sind weder die „Deutschen“ noch die „Juden“ ein „Tätervolk“. Mit vollem Recht könne man sagen: „Die Gott-Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

losen mit ihren gottlosen Ideologien, sie waren das Tätervolk des letzten blutigen Jahrhunderts.“ Nun wissen wir erneut: Die „Gottlosen“ sind an allem schuld! Und das Schlimmste: Über diesen letzten Satz der schlimmen Hohmann-Sätze hat sich kaum jemand aufgeregt. So gewohnt ist diese Metapher!

Wenn den Kritikern keine besseren Argumente gegen Deschner mehr einfallen, dann beklagt man seine „Humorlosigkeit“. Er kann offenbar über die Ermordung Hundertausender im Namen der göttlichen Barmherzigkeit nicht richtig heiter lachen! So ein verklemmter Kerl!

Man wird es kaum glauben: Dieser „große Hasser“ schrieb ein Loblied auf einen Papst, nämlich Papst Johannes XXIII. (1958-1963). Er kennt und benennt durchaus die aus katholischer Sozialisation stammende Borniertheit auch dieses Papstes, aber er anerkennt geradezu liebe- und ehrfurchtsvoll, dass jede Religion davon lebe, „dass ein Teil ihrer Diener mehr taugt als sie. Und manchmal, selten genug, taugt sogar ein Papst mehr als das Papsttum“ (Opus Diaboli, S. 170 -172). Obwohl dieser Mann keineswegs ein „Abweichler“ weder war noch sein wollte, wurde er von manchen als ein „Unglücksfall“, ja als dem „heiligen Wahnsinn“ verfallen, dargestellt. Der „hassende Deschner“ geht also mit „menschlichen“ Christen nachsichtiger um, als die Orthodoxen mit ihren Glaubensgenossen.

Wenn die Kirche eine terroristische Vereinigung wie jede andere wäre, hätte sich Karlheinz Deschner vielleicht auf seine literarischen Arbeiten, die ja von souveräner Beherrschung der Sprache zeugen, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

beschränkt. Was jedoch einen redlichen Menschen wie ihn in Rage versetzt, ist die Diskrepanz zwischen dem hehren Anspruch, mit dem die Kirche und ihre Potentaten von Anbeginn an aufgetreten sind und auftreten, und dem konkreten Handeln in der Zeit. Der Widerspruch zwischen frommen Augenaufschlag und brutaler Machtdurchsetzung kann krasser nicht sein. Gegenüber dieser traditionellen Heuchelei ist Zorn eine durchaus angemessene Reaktion.

Diese Empörung dürfte es sein, die Karlheinz Deschner veranlasst, sich seit nunmehr fünf Jahrzehnten mit der Geschichte des Christentums abzuplagen. Er geißelt nicht nur die Machtgier der Kirchenherrscher und die Verderbtheit der christlichen Lehre, sondern sieht, dass – heute wieder mehr noch als gestern – die Kirchen diejenigen Institutionen sind, die unsere Gesellschaften geprägt und zur Heuchelei erzogen haben. Deshalb genießen sie unreflektiert hohes soziales Ansehen; ihnen wird geglaubt; weil sie als selbstverständliches Traditionsgut zum individuellen wie gesellschaftlichen Alltag gehören. Wenn sie sich für den „Sinn des Lebens“, den „Lebensschutz“ und „soziale Gerechtigkeit“ echauffieren und göttliche Verheißung für sich in Anspruch nehmen, wachsen ob dieser Doppelzüngigkeiten bei Deschner Zorn und Wut, aber das ist etwas anderes als Hass.